

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 103 (1977)
Heft: 17: A la carte

Artikel: Weinkrämpfe unvermeidlich
Autor: Heisch, Peter / Barth, Wolf
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-610520>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 15.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Peter Heisch

Weinkrämpfe un- vermeidlich



EINKAUF ist schliesslich Vertrauenssache. Zu meiner Ueberraschung erfuhr ich neulich aus jenem ganzseitigen Inserat, das die Vorzüge des ungarischen Egri Bikavér anpries, dieser ausgezeichnete Wein, der zu den ältesten Rotweinen Europas zähle, habe mir eine vertrauliche Mitteilung zu machen. Wenn man ihm nur die gebührende Aufmerksam-

samkeit zuwende, hiess es darin, «so erzählt er Ihnen mit sanfter dunkler Stimme die überzeugendste und beste Geschichte selbst».

Als pflichtbewusster Konsument fasste ich daher den Entschluss, bei meinem nächsten Besuch im Supermarkt ein wenig Zwiesprache mit den Weinen zu halten. Als ich dann aber vor dem Erlauer Stierblut stand, höflich an das Glas klopfte und um eine kleine Unterredung bat, stellte sich leider sehr bald heraus, dass das auf wärmespeichernden Vulkanböden gedeihende Gewächs der deutschen Sprache nicht mächtig war und nur Ungarisch verstand. Aber ich liess mich davon nicht beirren und blieb bei meinem Vorsatz, ein wenig mit den Weinen zu plaudern. Ich wandte mich vor der langen, mit Flaschen gefüllten Regalreihe seitwärts, dem dirndlgrünen österreichischen Veltliner zu, bei dem mich allerdings die mangelhafte Schreibweise «Woine aus Oesterreich» höchst misstrauisch

machte, so dass ich ihnen kaum eine ehrliche Absicht zutraute und von einem Dialog Abstand nahm.

«Schaun'S mir nu o: i bin a Verschnittener!» klang es mir indessen in unverkennbar österreichisch gefärbter Mundart entgegen, als ich meine Aufmerksamkeit einigen renommierten Ostschweizer Weinen widmen wollte. Gleichzeitig vernahm ich im Hintergrund eine erregte Stimme in einem Idiom, das ich nicht näher zu bestimmen wusste. «Dös is an Araber, an damischer, aus Algerien, und i bin an Südtiroler», erklärte mir die Stimme aus der Flasche. «Sieben Prozent is vo ihm drin un neine vo mir. Was glauben'S, was mir da alleweil für Tänz ham doherin, weil der Lackel von anem Klettgauer sich einbildt, er kinnt mit uns Staat machen!» Ich griff mir betroffenen an die Schläfen und kehrte ihm den Rücken zu.

Ein Stück weiter rechts klagte ein feines Stimmchen in welscher Zunge: «Monsieur, haben Sie Mitleid mit einer armen Waisen. Ich weiss nicht genau, wer meine Eltern sind: Johannisberg oder Fendant. Ausserdem soll ich einen hohen Histamingehalt besitzen, der nach Ansicht von Medizinern zu Bedenken Anlass gibt.»

Entsetzt machte ich einen Schritt vorwärts und stand nun vor einer Batterie kleinerer und grösserer Weinflaschen aus Frankreich. Ich war froh, wenigstens hier, bei der Grande Nation des grands vins, eine verlässliche Stütze gefunden zu haben. Da fiel mein Blick auf die Etikette einer Kreszenz aus Bordeaux, und ich erinnerte mich: «War da nicht vor einiger Zeit etwas, was weltweit Aufsehen erregt hatte? Und wenn schon: gepanscht wird schliesslich überall ein wenig», sagte ich leise vor mich hin. «Hauptsache, man hat dabei keine organischen Schäden in Kauf zu nehmen.»

«Irrtum!» flüsterte es aus einer Flüte alsacienne. «Das Verwenden von Asbestplatten beim Pressen der Trauben soll der Gesundheit des Weintrinkers nach neuesten Erkenntnissen auch nicht gerade bekömmlich sein.»

Schon wollte ich, etwas benommen zur Seite taumelnd, nach einer hochdekorierten Flasche deutscher Provenienz greifen, da vernahm ich aus ihrem Innern eine nassforschende Stimme, die mir warnend zurief: «Lassen Sie mal lieber die Finger davon! Meine stummgeschwefelte Süssreserve dürfte Ihnen gewiss sauer aufstossen. Ausserdem enthält die nach den Methoden der Marmeladeindustrie hergestellte Süsswein-Limonade so unverzichtbare Fremdstoffe wie Sorbinsäure, Kaliumsulfat und manchmal sogar Spuren von Hydroxymethylfurfural, was beweist, dass ohne die Mithilfe der Chemie kaum mehr ein anständiger Wein erzeugt werden kann und das faustische Treiben unserer Hexenkellermeister sehr bald einmal auch ohne die Verwendung von Trauben auskommen dürfte.»

Nun ja, dachte ich mir, in Gegenden, wo die Schlote einer aufstrebenden Industrie zunehmend den Himmel verdüstern, hat die Chemie natürlich einiges gutzumachen. Wieviel anders ist die Situation doch im sonnigen Italien.

«Komm mir bloss nicht zu nahe, sonst schiesse ich dir meinen undefinierbaren klebrigen Inhalt ins Gesicht, und du wirst als Folge davon einen Hautarzt aufsuchen müssen!» zischte es da gefährlich aus einer grün-weiss-rot banderolierten Flasche Spumante.

Erschrocken wich ich zur Seite. Das war in der Tat zuviel für mich. Nachdem dieses kleine Gespräch mit den Weinen so enttäuschend verlaufen war, setzte ich mich auf meinen Einkaufskorb und brach in hemmungsloses Schluchzen aus. Es ist aber auch zum Weinen, wenn man sich so mitanhören muss, was mit den europäischen Weinen heutzutage alles gemacht wird. Trotzdem habe ich keine Veranlassung, an der Richtigkeit des eingangs erwähnten Inserats sowie an der Quintessenz von Sprichwörtern zu zweifeln. Dass im Wein Wahrheit liegt, bekommt ein findiger Kopf spätestens am folgenden Morgen zu spüren. Das dabei einsetzende Schädelbrummen bringt uns allerdings schmerzlich zum Bewusstsein, dass diejenigen, welche die goldbronzierten Etiketten auf die Flaschen kleben, es mit der Wahrheit anscheinend nicht immer so genau halten.